

Vom Inlande.

Ein schreckliches Unglück passierte dem in der Nähe von Protection, Kas., ansässigen Farmer W. L. Bremer, der mit seinem Wagen über seine jährliche Tochter fuhr, nachdem sie von demselben heruntergefallen war. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und wurde auf der Stelle getötet. Bremer befand sich auf dem Heimwege, seine Tochter war auf dem Wagen sitzend an seiner Seite. Bricht sich er, daß das Kind fehlte, fuhr zurück und fand die Leiche auf der Straße liegend.

Der Untergang der „Titanic“ hat in Marinette, Wis., ein weiteres Opfer gefunden. Der dort lebende Gunnar Hanson, ein 49 Jahre alter Mann, bildete sich nämlich ein, ein Passagier der „Titanic“ gewesen zu sein, und wird nun von Erinnerungen an das große Unglück Tag und Nacht verfolgt. Der arme Mann ist zweifelslos durch das Lesen der Berichte in den Zeitungen irrtümlich geworden, und man schaffte ihn zu seiner eigenen Sicherheit ins Northern Hospital.

Der Landbriefträger J. Moore stieß auf seinem Rundgang südlich von Wapros, Ga., auf einen Alligator, der mitten auf der Landstraße lag, um sich zu fressen, so daß dem Briefträger der Weg verlagert war. Moore stachelte das Ungeheuer mit einer Stange, worauf dasselbe zur Seite wich und der Briefträger seinen Weg fortsetzen konnte. Der Alligator war vermutlich während der neulichen Leberfischjagd aus dem Strom herausgeraten und hatte den Rückweg nicht mehr finden können.

Der Geistesgegenwart des Mechanikers W. J. Kelley in Louisville, Ky., verband die kleine vier Jahre alte Marie Vater ihr Leben. Kelley riß die Kleine von den Straßenbahngeleisen, als einer der großen Interurban- = Wagen der Pewee Valley- = Linie angefahren kam, der die Kleine sicherlich überfahren hätte. Das Mädchen spielte in der Nähe der elterlichen Wohnung auf der Straße und rannte, von einigen Spielgefährten verfolgt, bis auf die Mitte der Geleise, wo es lachend stehen blieb. Im selben Augenblick sah man einen Wagen der Pewee Valley-Linie angefahren kommen, und man bemerkte, wie der Motormann Anstrengungen machte, die Bremsen anzulegen. Kinder schrien der Kleinen zu, die keine Ahnung von der nahenden Gefahr hatte. In diesem Augenblick kam Kelley von der Arbeit zurück, besah das Weibchen entlang, lief der Kleinen entgegen und riß sie noch im rechten Moment von den Geleisen. Der Wagen war keine 5 Fuß von dem Mädchen entfernt, als Kelley es rettete, und die Kleine wäre sicherlich getötet worden.

Auf welche Fernwege die angebliche Liebe führt, bewies eine Scene, welche sich kürzlich vor dem Stadtrichter Demzoga im Polizeigericht zu Plainfield, N. J., abspielte. Joseph Castella, ein prosperierender Italiener des Städtchens, erschien vor dem Richter am Arm einer Dame. Er hat seine Ehren, ihn mit seiner Begleiterin zu trauen. Castella gab sein Alter mit 36, das seiner Ehelichen mit 60 an. Leberhaft schaute der Richter erst den Gesuchsteller, dann dessen Begleiterin an und rief ihn dann zu einer Privatunterredung in sein Zimmer. „Sie wissen doch, daß diese Frau Delia Dunham eine Farbigke und fast einmal 60 ist, wie Sie selbst. Warum wollen Sie diese Frau heiraten?“ fragte der Richter. „Ich liebe sie,“ war die Antwort. „Nun machen Sie schnell, daß Sie hier hinausstomen!“ rief der Richter so laut, daß jeder Zuhörer im Gerichtssaale es hören konnte. „Kommen Sie wieder, wenn Sie sich eine Lebensgefährtin ihrer eigenen Rasse ausgesucht haben.“ Castella war mit seiner farbigen Braut beurlaubt worden aus dem Gerichtssaale, verschwand, als er hereingekommen war.

Während eines heftigen Gewitters wurde die 58jährige Frau G. M. Curtis, als sie im Stalle der Van Horn- = Farm in Freelingbushen Township, N. J., mit Melken beschäftigt war, vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. Derselbe Blitzstrahl traf auch ihren Bruder James Curtis. Er war eine Zeitlang bewusstlos, und als er wieder zu sich kam und seiner Schwester zu Hilfe eilen wollte, entdeckte er, daß er nicht gehen konnte. Seine Beine sind gelähmt, ob jedoch die Lähmung permanent ist, konnten die Ärzte nicht feststellen. Das Gewitter richtete großen Schaden in Freelingbushen Township und Nachbarhaft an. Auf den sogenannten „Coldwell Plains“ wurde eine Trosskarr von Blitz getroffen, der Motormann bewußtlos niedergeworfen und der Kontrollkasten außer Ordnung gebracht. Die Car fuhr einige hundert Yards weiter, und als sie endlich zum Halten kam, hoben die Passagiere den Verunglückten, suchten nach Namen, auf und taten für ihn, was sie konnten, bis eine andere Car kam und die außer Acht gelassene Coldwell brachte, wo dem Motormann ärztlicher Beistand zuteil wurde.

Durch die Geistesgegenwart von Carl Randall, dem 13jährigen Sohn von Richter Clifford E. Randall in Kenosha, Wis., wurde ein größeres Unglück vermieden. Ein Auto hatte auf den Geleisen der Bahn Schiffschiff erlitten, und schon brauste ein Zug um eine Kurve heran, als der Knabe, demselben entgegen eilend, durch Winken und Wehen mit einem Tuche ihn zum Stehen brachte. Der Zug kam nur 50 Fuß vor der Kreuzung zum Halten.

Große Aufregung gab es in dem nahe Falls City, Neb., gelegenen Städtchen Verdon. Dort hatte man nämlich zwei Einbrecher in einem Laden entdeckt. Sie wurden schnell von zu Hilfe eilenden Bürgern in Schach gehalten, während auf den in Falls City benachrichtigten Scheriff gewartet wurde. Kurz bevor letzterer ankam, machten die Einbrecher einen verzweifelten Fluchtversuch, es gelang ihnen auch unter heftigem Revolverkampfe einen gerade ausfahrenden Frachtzug zu besteigen. Der Scheriff jagte jedoch dem Zuge in seinem Automobil nach und gelang es ihm auch, einen der Diebe festzunehmen.

Durch einen eigentümlichen Unfall, bei welchem drei Personen zu Schaden kamen, wurde auf dem Greenwood- = Friedhofe in New York ein Begräbnis unterbrochen. Drei Leidtragende, welche über einem mit Brettern bedeckten Grabe neben dem für ihren verstorbenen Freund bestimmten standen, brachen durch und stürzten in die Grube, gerade als in das Grab nebenan die Leiche des toten Kameraden versenkt wurde. Der übrigen Teilnehmer an dem Leichenbegängnis bemühte sich gewaltige Aufregung, als die drei Männer plötzlich, wie von der Erde verschlungen, von der Bildfläche verschwanden, und einige Frauen wurden ohnmächtig, als sie das Schreien und Schreien der Verunglückten hörten. Die Verunglückten waren der 37jährige Paul Rolce, der 38 Jahre alte Frank de Vienna und Joseph Nalone. Nur mit Mühe gelang es, die drei „Begrabenen“ wieder ans Tageslicht zu befördern.

Der sprechende Hund „Don“, der seine für einen Vierfüßler sonderbaren Fähigkeiten bereits auf den Varietés der meisten europäischen Großstädte produziert hat, ist auch darin großen Künstlern gleich, daß er über den Großen Reich auf die Dolarjagd geht. Der Wunderhund ist soeben von William Hammerstein für Amerika verpflichtet worden, und zwar für dessen Victoria-Theater und das Paradies Roof Garden, wo der Hund demnächst vorgeführt werden wird. Das erste Auftreten erfolgt vor einer Anzahl von Multimillionären, die dafür die Kleinigkeit von 5000 Dollars zahlen. Nach dem New Yorker Engagement folgt eine halbjährige Tournee durch die bedeutendsten Städte der Vereinigten Staaten mit einer wöchentlichen Gage von 1500 Dollars. Mit dem Hunde reist sein Manager J. J. Haberland, dessen Gattin, Frau Martha Ebers-Haberland, die Tochter des Besitzers, „Don“ in Amerika vorführen wird. Hamerstein trägt nicht allein die Kosten der Ueberfahrt, er hat auch die Verpflichtung übernommen, „Don“ und seine beiden Begleiter für die Seereise und den Aufenthalt in Amerika mit einer gewissen Summe zu versichern. Eine Erfindung von weittragender Bedeutung ist kürzlich nach diesem Lande gelangt, als Kommerzienrat Josef Schloßmann, Präsident der Alarm-Werte- = Piper in Berlin, in Begleitung seines Direktors Jakob Bronner auf dem Dampfer „Kaiferin Auguste Victoria“ in New York eintraf. Herr Schloßmann ist mit dem Major a. D. Müller in Berlin, früheren Lehrer an der Infanterie-Schießschule in Spandau, zusammen der Erfinder des „Kolbenvisiers“, einer Vorrichtung, welche im Kolben eines jeden Gewehrs angebracht werden kann und die, nachdem sie auf einen von der Höhenlage und Entfernung des Zieles abhängigen Teilstrich einer Stala eingestellt ist, das Abseuen des Gewehres nur gestattet, wenn die Seelenachse die ganz bestimmte, der Lage des Zieles entsprechende Richtung zur Wagerechten, d. h. die richtige Höherichtung hat. Die Erfindung hat ihre hervorragendste Bedeutung für die Feuerwaffe des Soldaten. Gewehr sowohl wie Karabiner kann damit ausgerichtet werden, und der Mann wird durch das „Kolbenvisier“ von selbst in kurzer Zeit zum sorgsamsten Schützen erzogen. Es wird also, was bisher durch jahrelange mühsame Schießausbildung erreicht werden sollte, durch das „Kolbenvisier“ jetzt fast mühelos in wenigen Tagen erreicht werden können, was von höchster Bedeutung für die Ausbildung von Infanterieeinheiten im Falle eines Krieges ist. Bei einem mit „Kolbenvisier“ versehenen Gewehr hängt die Treffsicherheit fast ganz von der Waffe ab, denn der Mann kann dieselbe nicht abseuen, nachdem er den Zeiger des Mechanismus auf die vom Zug- oder Gruppenführer befohlene Entfernungsskala der Stala eingestellt hat, wenn das Gewehr nicht annähernd in der Höhen- und Seitenrichtung des Zieles liegt.

Im Staate New Jersey ist bei den jüngsten Primarwahlen das neuerdings angenommene Gesetz in Kraft getreten, monach von sämtlichen Stimmbürgern im Staate die amerikanische Flagge während der Wahlstunden wehen muß.

Eine von John J. Clark von Manhattan ursprünglich als Leichnam seines achtjährigen Sohnes retamierte, vor Arverne, L. J., aufgefundenen Knabenleiche ist als eines fremden Jungen erkannt worden. Der Leichnam des kleinen Clark wurde durch Zufall in der Morgue von Broollyn entdet. Der junge Clark war vor ein paar Wochen beim Spielen am Fuße der St. 33. Str. und dem East River in's Wasser gestürzt und von der Strömung fortgeschwemmt worden. Sein Vater hatte schon Anzeichen getroffen, die Leiche des fremden Jungen beerdigen zu lassen, als noch im letzten Augenblick der richtige Leichnam gefunden wurde.

Vor Richter Hahn von dem dritten Polizeigericht in Newark, N. J., erschien dieser Tage die hübsche, 19jährige Edna Palmer, um eine Anklage gegen ihren Vater zu erheben. Er habe schon lange daron Aufschuß genommen, daß sie mit einem jungen Manne verkehrt habe. Schließlich habe er sie bedroht, ihr das Haar abzuschneiden, wenn sie dem jungen Mann nicht ausgabe. Das habe sie nicht getan, und darauf habe ihr der Vater ihren ganzen reichen Kopfschmuck unmittelbar an der Haarwurzel abgeschnitten. Palmer bestritt die Aussage seiner Tochter nicht. Er betonte nur, daß es nicht seine Absicht gewesen wäre, sie ihrer Schönheit zu berauben. Ihn habe der Gedanke geleitet, „ihre Seele zu retten.“ Dem Richter sagte die Art der Seelenrettung wenig zu, und er hielt dem barbarischen Vater eine scharfe Philippika. Er würde ihn gern hart bestrafen, doch wolle er mit Rücksicht auf seine Tochter, die für ihn gebeten hätte, davon Abstand nehmen. Palmer wurde angewiesen, das Haar auf der Wache abzuliefern. Das Mädchen wollte nicht wieder in das elterliche Heim zurückkehren.

Einer unmenslichen, im Jähzorn begangenen Tat ist der 21 Jahre alte russische Kumpner Paul Rodomowitj in New York angeklagt, der eingesperrt wurde, nachdem der 6 Jahre alte Jfidor Brown in das Harlem- = Hospital geschafft worden war. Das Gesicht des Knaben ist entsetzlich geschnitten und verbrannt. Die Wunden mußten mit zahlreichen Nadeln geschlossen werden, und das Gesicht des Kindes wird lebenslanglich entstellt bleiben. Wie der kleine Brown der Polizei erzählte, spielte er mit mehreren anderen Knaben vor dem Laden eines Sodawassersfabrikanten, in welchem Rodomowitj arbeitete. Mehrere der Knaben begossen den Mann mit Wasser, bis Rodomowitj schließlich wutentbrannt aus dem Laden flüchte, ein rotglühendes Gießblei in der Hand haltend. Alle Knaben, ausgenommen Jfidor, der sich nicht an der Verüßung des Mannes beteiligt haben will, ließen davon, und Rodomowitj warf das Eisen nach dem Kleinen. Es traf den Knaben im Gesicht und fügte ihm gräßliche Verletzungen zu. Seine Gefährten trugen Jfidor in die Polizeiwache, von wo er in das Hospital geschafft wurde. Bald darauf wurde Rodomowitj in dem Laden verhaftet. In einer bösen Schmittwurde am Hals, die er sich in selbstmörderischer Absicht beibrachte, starb Joseph Ludwig im städtischen Hospital zu Newark, N. J. Frau Ludw., in der Absicht, die Tat zu verheimlichen und dem Lebensmüden das Kaherimeter zu entreißen, zog sich nicht unbedeutende Wunden an den Händen zu und mußte ebenfalls ins Hospital gebracht werden. Seit sieben Wochen außer Arbeit, beschäftigt sich Ludw., ein ercentrischer Charakter, viel mit biblischen Studien, deren Resultate er, eine alte Seifenliste als Kanzel benutzend, den im Hause versammelten Frauen und Kindern der Nachbarhaft auseinandersetzte. Vergeltung suchte Frau Ludw. im Galten zur Heimkehr zu bewegen, als er während eines heftigen Gewitters, unter strömendem Regen, die Bibel auslegte. Dem Rate ihrer Freunde folgend, wandte sich Frau Ludw. an die Polizei, doch erklärte man ihr, daß die Behörden kein Recht hätten, gegen die sonderbare Manie einzuschreiten, der Ludw. den Weinamen „Der Seifenor- = Prediger“ verdante. Von dem Spaziergange zurückkehrend, begab sich Ludw., nachdem er eine Weile mit Bibelstudien zugebracht hatte, in eines der vorderten Zimmer, dessen Tür leise, aber sorgfältig verschließend. Durch einen Blick durch das Schlüsselloch bemerkte Frau Ludw., wie sich der Gatte mit einem Kaherimeter einen tiefen Schnitt am Hals beibrachte. Mit Hilfe von drei auf das Schreien Frau Ludw. erschienenen Männern gelang es, dem Lebensmüden das Instrument zu entreißen, doch hatte sich Frau Ludw. während des Anstehens mehrere schmerzvolle Schnittwunden an den Händen zugezogen. Ludw. lagte in zweiter Lage und hatte vier Kinder, die aus seiner ersten Verbindung hervorgingen.

In Ford Dodge, Pa., hat sich ein Mann das Leben genommen, nachdem er gefanden hatte, daß er vor mehreren Tagen mit seinem Automobil das zweijährige Schindchen des Ehepaares Hughes Marlow überfahren und getötet habe. Die Identität des Mannes ist vorderhand noch nicht aufgeklärt.

Auf der Heimfahrt bemerkte Frau Lee Parter aus Hennina, Minn., daß ein junger Wolf ihrem Wagen folgte. Als das Tier den Wagen eingeholt hatte, brachte die Frau diesen zum Stehen, stieg aus, ging mit dem Peitschenstiel dem Raubtiere energisch zu Leibe u. es gelang ihr auch, es zu töten. Sie brachte dann das Fell zum Countmann und erhielt die Prämie von \$3.00.

John Umer, der in Marshfield, Wis., und Umgebung unter dem Namen „Krauttönig“ bekannt ist, ist bei Ritchfield knapp dem Tode entronnen, als ein blühendes Mädchen, welche der Mann gerade moft. Ein Wein Ulmers wurde erheblich verbrannt. Ulmers Frau zog den Gatten unter der toten Kuh hervor und half ihm, den Rest des Viehs aus dem brennenden Stalle zu bringen.

Unter der Anschuldigung, einen von Coederville kommenden Personenzug der Northern Central- = Bahn in der Nähe der Mt. Vernon- = Werkstätten zur Entgleisung gebracht zu haben, wurden in Baltimore die Brüder William und Edward Schaffer, 12 und 9 Jahre alt, und David L. Bortle, 12 Jahre alt, verhaftet und in der Polizeistation eingeliefert. Ein Polizist hatte in Erfahrung gebracht, daß die Knaben in der Nähe der Bahngeleise gespielt hatten, und als er sie ins Gesicht nahm, gestanden sie ein, daß sie durch Vorstellungen in Wandbildertheatern angereizt wurden und alte Eisenstücke auf die Geleise legten, um einmal eine Entgleisung in Wirklichkeit ansetzen zu können.

In seinem 82. Geburtstags wurde der frühere Farmer Peter Wood von Cedar Grove, N. J., von einem in östlicher Richtung fahrenden Zug der Erie- = Eisenbahn getroffen und auf der Stelle getötet. Der Unfall ereignete sich wenige Fuß von der Wohnung des Greises entfernt. Anlässlich seines Geburtstages hatte der Mann einen kleinen Feiertag im Hause seiner Tochter, Frau Elizabeth Simonson in Little Falls, beigevoht und war nachmittags nach Hause gefahren. Beim Verlassen des Zuges bewachte der Greis nicht den entgegengekehrten Richtung heransahenden Zug. Der betagte Mann wurde mit solcher Wucht getroffen, daß er augenblicklich eine Leiche war. Der Verunglückte wohnte seit 50 Jahren in Cedar Grove.

Paul Karnish, ein 55 Jahre alter, geistesgestörter Mann von Ambridge, Pa., band sich dieser Tage ein schön gezeichnetes Kreuz an den Rücken und verabschiedete sich von seinen Angehörigen mit dem Bedenken, daß er den Hügel in der Nähe der Ortschaft ersteigen, sich dort ans Kreuz nageln lassen und dann eine Himmelfahrt machen werde. Sein Vorhaben kam nicht zur Ausführung, denn auf dem Wege nach dem Hügel fiel er vor dem Wohnhause von James Wolfe ermattet nieder. Er wurde hierauf nach Hause transportiert. Vor nahezu zwei Jahren büßte Karnish bei einem Unfall in den Werken der American Bridge Co. in Ambridge ein Bein ein. Während er in Behandlung war, stellte sich Blutvergiftung ein und diese affizierte bald Ansicht seiner Freunde sein Gehirn. Nach und nach stellten sich Symptome von religiösem Wahnsinn ein. Vor einem Jahre machte er die „Prophezeiung“, daß am 4. Juli die Welt untergehen werde, und da dies nicht geschah, alleierte er sich darauf, daß für notwendig befunden wurde, ihn in einem Hospital unterzubringen. Vor einigen Wochen legte es einigermaßen genesen nach Hause zurück.

In natürlicher Weise hat das Verschwinden des früheren Hülfspostmeisters Chas. W. Sabette in East Orange, N. J., dessen Wäcker bei einer von Postinspektoren vorgenommenen Untersuchung nicht in Ordnung gefunden wurden, eine Aufklärung erhalten. Die Leiche des seit längerem verschwundenen Mannes wurde nahe dem Pulverbooten in der New York Bay gefeuen, am Fuße von Philip Strahe in Jersey City ans Land und später nach einer Morgue in jener Stadt gebracht, wo der Tote von seinem Sohn identifiziert wurde. Sämtliche Wertgegenstände, wie die Uhr und Siegelring, wurden bei Sabette gefunden, was zu der berechtigten Annahme führt, daß der frühere Hülfspostmeister sich dem tödlichen Richter durch Selbstmord entzog. Der Mann war an demselben Tage, an welchem die Inspektoren eine Revision der Bücher vornehmen wollten, verschwunden. Freilich hatte der Mann guten Grund, denn es hatte sich später heraus, daß \$5.200 bis \$5.300 der Postbehörde gehörige Gelder vermischt wurden. Allerdings glaubte damals Niemand an einen Selbstmord des ungetreuen Beamten, welchem war man allgemein der Ansicht, daß er sich seiner Verhaftung durch die Flucht zu entziehen absente.

Bumsvallera.

Erzählung von Claire Henrietta Weber.

Die Freunde hatten sich in dem fast leeren Kaffeegarten niedergelassen. Paul, der Dicht, lächelte und verdante; aber alles mit Takt und Rinderstube. Aribert, der Schlanke, hielt einen Vortrag über die Eigenschaften des Mokka und die besondern Wirkungen dieses edlen Trankes auf das Nervensystem verfeinerter Menschen. Beide Freunde waren elegant gekleidet.

Am Rebenstisch wurden Stühle gerückt; dann ein leises Rauschen von Frauentleibern. Aribert empfand dieses Rauschen wie ein sanftes Streicheln. Dann aber fühlte er sich plötzlich wie von feindlichen strehenden Strahlen getroffen. Er sah zur Seite —

„Och — Hfff!“ Aribert zuckte schmerzlich zusammen.

Da sah ein himmelblaues Batistkleid neben einer pfaublauen Bluse! Aribert war gepeiniget, gestollert. Seine Zähne wurden stumpf, die Finger krampften sich, endlich rannen ihm kalte Schauer den Rücken hinunter, und stöhnend erhob er sich.

„Gestatten Sie“, sagte er zu der pfaublauen Dame, „gestatten Sie, verehrte Frau, daß ich Sie darauf aufmerksam mache — die Farbe Ihrer Bluse — Ihrer zweifelslos reinenden Bluse — wird durch die Nachbarschaft dieser himmelblauen Töne total erschlagen —“

„Ja, was geht Sie denn das an?“ fuhr die Besizerin der reizenden Bluse — einen Ut witternd — kampferweit in die Höhe.

„Erlauben Sie, Gnädigste“, fuhr Aribert indigniert fort, „wenn sich jemand unsterben wollte, hier in diesem gastlichen Kaffeegarten falsch auf der Trompette zu blasen, so würden Sie das wohl als eine heftige Beeinträchtigung Ihres momentanen Daseinsgenusses empfinden. Ist das Auge etwa nicht ein noch edleres Organ als das Ohr? Himmelblau und pfaublau! Wissen Sie was — meine Gnädigste — das ist beleidigend, gemeingefährlich ist das gerade!“

Paul war leise hinzugetreten und machte hinter dem sich immer mehr erregenden Aribert bezeichnende Gesten nach der Stirne.

Wütend aber fuhr die Pfaublau auf:

„Auf solch alte, plumpe Witze fass ich nicht hinein!“

Inzwischen war während des Streites eine wohlthuende Farbenharmonie zwischen der pfaublauen Bluse und den Wangen ihrer Besizerin entstanden und übte auf Ariberts Nerven eine entscheidende Beruhigung aus.

Auch wurde sein Ohr von einem lieblichen, hellen Lachen in angenehmer Weise mit Wohlklang erfüllt. Jetzt erst sah er, daß in dem himmelblauen Kleide ein blutjunges, taufsrisches Mädchen steckte, dessen reizendes Blondinengesicht vom Ausdruck sonniger Fröhlichkeit strahlte.

Und nun sprudelte es, von dem klingenden Lachen unterbrochen, über die roten Lippen:

„Spielen Sie auch im wirklichen Leben Serenissimus und Kindermann? Was doch gestern schon Acheremittwoch!“

Was, das war doch nicht —? Aber wahrhaftig, sie war es! Die kleine, schwarzseidene Pierette mit dem gepuderten Haar und den Schönheitspflästerchen, das lustige Teufelsmännchen, dem Aribert gestern abend auf der Redoute zwei Stunden lang den Hof gemacht hatte! Dann war sie auf einmal verwunden, und Serenissimus — Aribert hatte sich plötzlich zurückgezogen, während Kindermann Paul eingestandenemmaßen sich erst morgens um sieben Uhr zur Nachtruhe begeben hatte.

Die Pfaublau — „Tante Betty“ wurde sie von der kleinen Blondinen genannt — wußte vor Freude über die Entdeckung!

Bald sah man fröhlich an einem Tische zusammen. Aribert sah nicht mehr rechts noch links, sondern immer nur geradeaus ins Antlitz des niedlichen Mädchens. Einmal noch war er zusammengezuckt und hatte schmerzlich gekauzt — als er erfuhr, daß sie „Röschen“ hieß. Aber als dann weiterhin bekannt wurde, daß Röschen aus Unter- = Wintelsberg zu Besuch gekommen sei, da löste er sich mit dem Namen aus. Ja, Aribert empfand es deutlich, daß es Millos gewesen wäre, aus Unter- = Wintelsberg zu kommen und etwa Tosa oder Irene zu heißen. Rein, Röschen — Röschen war das einzig Mögliche!

Paul widmete sich Tante Betty, schon die Liebesrührung ihres körperlichen Formats verpflichtete ihn förmlich dazu. Dann aber auch hatte er seinen Freund Aribert beobachtet: der hatte sich verblühen und ließ zunächst nicht los. Das konnte Paul schon, aber jetzt ärgerte es ihn beinahe. Das Rädel war entzündet, nachdrücklich, dieses Mal war ihm Ariberts Gestand nicht unbegrifflich! Ariberts Begleitern pflegte aber immer ziemlich bald über einen kleinen Stein zu purzeln und sich mausetot zu fallen. Mit dieser Hoffnung tröstete sich Paul, und in der Erwägung, daß seine pfaublau Dame Schön- = Röschens Tante sei, bot er alle Liebenswürdigkeit auf, deren

man im Zustande eines mangelhaft ausgechlagenen Raters fähig ist.

Tante Betty gestattete, daß die Herren sie und ihre Nichte nach Hause begleiteten. Resigniert trottelte Paul an der Seite der Tante hinter Aribert und Röschen drein und lauschte fortschütelnd auf Ariberts Geistreicheleien die wie ein Blagregen niedersprudelten — ein Symptom, das auf sehr hohen „Barometerstand“ schließen ließ! Und das Rädel, das Prachtmädel lachte und zwischerte und schien sich ausgezeichnet zu amüsieren.

Vor einem großen Hause der stillen Schillerstraße wurde halt gemacht. Soeben kam ein Briefträger heraus und ließ die selbstschließende Tür heftig hinter sich ins Schloß fallen.

„Bumsvallera!“ sagte Röschen. Aribert gab es einen Auf, einen Augenblick schaute er mit entsetztem Ausdruck auf seine Angebetete, dann aber brütte er überwinden, und das freudigste Lächeln strahlte wieder von seinem Antlitz. Röschen hatte nichts bemerkt und nickte vergnügt, als Aribert vor Tante Betty etwas mormelte: — „gestatten dürfte — nächster Tage — Aufwartung —“

Dann verschwanden das himmelblaue Kleid und pfaublau Bluse hinter der Haustür. Knall schnapete das Schloß ein.

„Bumsvallera!“ sagte Paul mit roter Miene.

Aribert fuhr zusammen, sah den Freund aber nur milde strafend an. Ja, es war hoher „Barometerstand“, dachte Paul seufzend.

Pauls ganze Erfahrungsmehheit drohte bei dem Fall „Röschen aus Unter-Wintelsberg“ in die Brüche zu gehen. Er hielt sich von Aribert zurück und harpte des Augenblicks, da ein Sandbörnlein im Wege den Gartebesuchenden zur Umkehr bewegen würden.

Statt dessen erhielt er eines Tages eine regelrechte gedruckte Verlobungsangeize: Aribert und — Röschen aus Unter- = Wintelsberg! Einzige Erbin der Hausbesizerin Tante Betty und Weltwunder an frischer, rofiger, appetitlicher Anmut!

Paul wütete eine Stunde lang zwischen den Möbeln seines Zimmers und machte sich dann auf in die Schillerstraße zum Gratulieren.

Er fand das Glück in vollkommener Erscheinung: ein weltbegessenes Brautpaar, eine gerührte Tante — es war scheußlich, unerträglich! Paul wollte baldmöglichst wieder entfliehen. Jedoch die andern schlossen sich ihm zu einem Spaziergang an, und ingrimmig stieg er im Kreise der Glücklich die Treppe hinunter.

Die Haustür knallte, ihrer Gewohnheit getreu, heftig ins Schloß. Paul hatte bemerkt, wie Aribert mit gespanntem Gesichtsausdruck seine Braut beobachtete.

„Bumsvallera!“ sagte Röschen. Aribert feuerte kurz, und seine Miene glättete sich wieder.

Paul ergab sich in der nächsten Zeit dem Weltschmerz. Er schloß sich in die vier Wände seines möblierten Zimmers ein und begann ein phitosophisches Buch zu schreiben.

Da brach es eines Abends plötzlich wie ein Orkan in seine Stille und seinen sinnenden Pessimismus. Die Zimmertür öffnete sich und flocht knallend zu. Aribert stand schweatmend da und schrie dem Denker zu: „Bumsvallera!“ Dann fant er ermattet auf das Sofa.

Mit bewunderswerter Gedankenschnelle fand Paul sich in die Situation. Er schob sein kummeresheres Manuskript zur Seite, stand gemessen auf und setzte sich dem Freunde gegenüber.

„Also los!“ erlang die Aufforderung!“

„Ich — ich reife heute abend“, stöhnte Aribert und reichte Paul mit verzweifelter Miene seinen Verlobungsring. „Besorge das, bitte —“

Paul nickte. Das war eine Mission nach seinem Sinn.

„Wilst Du mir nicht erklären?“ fragte er sehr freundlich den erschöpft im Sofaek Kauernden.

„Die Haustür!“ fuhr Aribert wütend auf. „Du tennst sie ja, die infame Haustür, die immer so zuknallt! Jedemal sagte Röschen: „Bumsvallera!“ Es gab mir immer einen kleinen Schock, aber meine Liebe war groß genug, ich konnte mich daran gewöhnen! Und schließlich war das Einschlagen des Türschlosses und das darauffolgende „Bumsvallera“ mir zum unstilligen Gange geworden. Du verstehst — so wie man auf das Niederfallen eines erbobenen Damers wartet, auf das Aufschellen eines zur Erde geschleuderten Gummiballes! Heute nun, heute treten wir aus der Tür, sie fährt zu — und Röschen bleibt stumm! Ich warte ein paar Sekunden, gepeiniget, auf's Unentrichtigliche gespannt lebe ich sie an — sie lächelt und schwigt! Und dann, glaube ich, sagte sie etwas, daß sie gemerkt habe, ihr Kauter sei mir hörend erlösen. —! Ich weiß nicht mehr, ich weiß vernichtet, unangesehen Erwärten jetzt an meinen Nerven. — „Bumsvallera!“ schrie ich sie an und raste davon. Paul! Das ist ja viel! Du verstehst, ich bin jerrittet, gemorbet! Ich weiß, dich Du, ich reife heute abend nach Italien!“

Widlichend hand Aribert auf seine schianten Glieder zitterten. „Eobwohl!“ erollte er und ging, die Tür mit aller Gewalt aufzumachen.

„Bumsvallera!“ sagte Paul, mit bescheidenen Kopfnicken den Goldreif anpassend. —